

COLLAGETORIUM AUS TROISDORF

SIEBEN BILDER EINER STADT



Kultur vor Ort, Landeskulturtage ,92

Für zwei Chöre, fünf Solisten, Tonband, Akkordeon, Kammerorchester
und eine Improvisationsgruppe (1990/91)

Musik: [Markus Grünter](#)

Text: Peter Haas

Regie: Leopold Kern

Produktion: Troisdorf's Zene e.V.

Mitwirkende:

Frauenchor Müllekoven/Ltg. U. Röttig

VorwärtsChorBonn/Ltg. Hans Hinterkeuser

Bettina M. Kreuzer, Sopran

Johannes Esser, Tenor

Hans Hinterkeuser, Bariton

Rainer Land, Bariton

Andrea Nolte, Akkordeon

Bernd Kraft, Violine (Improvisation)

Christoph Mann, Klavier (Improvisation)

Ein Kammerorchester

Musikalische Leitung: [Markus Grünter](#)

Samstag, 19. September 1992

Troisdorf, Bürgerhaus-Mitte

Die Textcollage von Peter Haas, Troisdorfer Ortsvorsteher und Leiter der Gesamtschule Troisdorf, vermischt historische Überlieferungen und neuzeitliche Phänomene. Ein Sprecher beobachtet frühmorgens vom Telegraphenberg die erwachende Stadt. Im Laufe des Tages spaziert er durch die Stadt und erreicht am Abend das Bürgerhaus. Auf seinem fiktiven Gang beschwört der Sprecher in sieben Bildern Szenen aus der Stadtgeschichte, beleuchtet kritisch Vergangenes (Hexenverbrennung) und Heutiges (Industrie, Autobahn).

Die kompositionstechnische Arbeit vom Markus Grünter, 28jähriger Komponist aus Troisdorf, beruht auf dem Prinzip der Collage, in dem „Altes“ und „Neues“ miteinander verbunden werden. Der Titel „Collagetorium“, eine Wortschöpfung aus Oratorium und Collage, will verdeutlichen, daß die Form des kirchlichen Oratoriums stellenweise zugrunde liegt (z.B. Sprecher/Sänger, Rezitative), jedoch geht es keineswegs nur um religiöse Inhalte, um einen reinen „Betgesang“. Ausgehend vom Text komponierte Grünter assoziative Musik, die verschiedene Stile und Formen miteinander vermischt. Ein wichtiges Element des Stückes liegt in der Integration des Zufalls in die Komposition: In bestimmten Teilen des Werkes improvisieren die Musiker spontan auf der Grundlage der vom Komponisten vorgegebenen Modelle, um die Vergänglichkeit, die Zerbrechlichkeit und Eigenständigkeit von Musik in jeder Aufführung von neuem deutlich werden zu lassen. So eng Text und Musik auch miteinander verbunden sind, so offen zeigt sich die Struktur in anderen Teilen. Im Satz des „Spielbähn“, des sogenannten „Rheinischen Sehers“, soll jeder Chorsänger zu den frei improvisierenden Instrumentalisten einen Text sprechen, dem er persönlich einen Gehalt an „Zukunftsvision“ zubilligt und den jeder Sänger vorher ausgewählt hat.

NRW Landeskulturtage, Troisdorf, Kultur vor Ort 1992